

- 11 MatGroJ. Briefe von Carl Lahusen an Friedrich Schomerus am 7.6.1903 und 30.6.1903.
- 12 MatGroHH. Brief von Friedrich Schomerus an seine Eltern am 12.3.1904.
- 13 MatGroJ. Brief von Carl Lahusen an Friedrich Schomerus am 13.1.1904.
- 14 MatGroJ. Brief von Carl Lahusen an Friedrich Schomerus am 26.10.1903.
- 15 MatGroJ. Brief von Friedrich Schomerus an seine Braut Lene Treplin am 17.2.1905.
- 16 MatGroJ. Brief von Friedrich Schomerus an seine Braut Lene Treplin am 26.6.1905.
- 17 MatGroHH. Brief von Friedrich Schomerus an seine Eltern am 17.6.1904.
- 18 MatGroHH. Brief von Carl Lahusen an Friedrich Schomerus am 15.5.1905.
- 19 MatGroHH. Brief von Carl Lahusen an Friedrich Schomerus am 24.7.1905.
- 20 MatGroJ. Brief von Friedrich Schomerus an seine Braut Lene Treplin am 26.6.1905.
- 21 MatGroJ. Brief von Friedrich Schomerus an die Germania Confuxe am 2.6.1906.

KZ-Häftlinge als letzte Arbeitskraftreserve der Bremer Rüstungswirtschaft

Marc Buggeln

Wie überall im Reichsgebiet herrschte auch in Bremen seit Kriegsausbruch ein großer Bedarf an Arbeitskräften, der nie gänzlich befriedigt werden konnte.¹ Je länger der Krieg dauerte, desto größer wurden die Probleme. Zur Lösung griffen sowohl die Reichsbehörden als auch die örtlichen Behörden zu drastischen Methoden. In Bremen wurde auf Druck der Bremer Rüstungsindustrie und der Handelskammer gegen den anfänglichen Widerstand der Bremer Gestapo das reichsweit zweite Arbeitserziehungslager eingerichtet. Ziel des Lagers war es, durch harte Arbeit und drakonische Strafen – gegebenenfalls auch Folter und Mord – deutsche wie ausländische Arbeitskräfte zu disziplinieren und vom Absentismus oder zu langsamen Arbeiten abzuhalten.² Neben der Verschärfung des Strafregimes in den Betrieben lag der gesuchte Ausweg aus dem Arbeitermangel vor allem in der Beschaffung von Zwangsarbeitern aus den von der Wehrmacht besetzten Gebieten. Zu Beginn der Besatzungszeit versuchte sich Bremen hier Vorteile zu verschaffen, in dem Bremer Verwaltungsbeamte in die Besatzungsverwaltung kooptiert wurden.³ Doch mit dem wachsenden Bedarf wurde auch die Verteilung der Zwangsarbeiter stärker reglementiert und Bremen wurde abhängig von den Zuweisungen des Landesarbeitsamtes Niedersachsen. Obwohl es hier mitunter zu Reibereien mit dem Landesarbeitsamt Niedersachsen und der Gauleitung Weser-Ems in Oldenburg kam, gelang es den Bremern durch den Verweis auf die Bedeutung der Rüstungsindustrie, dass Bremen bei der Verteilung der Zwangsarbeiter umfassend berücksichtigt wurde. So waren im Arbeitseinsatzbezirk Bremen im März 1944 38.886 Zwangsarbeiter und 8.257 Kriegsgefangene eingesetzt.⁴

Doch auch diese große Menge an Zwangsarbeitern reichte nicht aus, um die Bedürfnisse des Bremer Staates und der Bremer Industrie zu befriedigen. Aus diesem Grund gerieten KZ-Häftlinge als letzte verfügbare Arbeitskraftreserve zunehmend ins Blickfeld. Dieser Aufsatz schildert die Entstehung und die Ausdehnung eines Systems von

KZ-Außenlagern über ganz Norddeutschland. Anschließend folgt eine kurze Darstellung der Bremer Außenlager, wobei zu sieben der Lager nur eine Kurzinformation gegeben wird, während anhand dreier Fallbeispiele ein genauerer Blick auf die Verhältnisse in den KZ-Außenlagern in Bremen geworfen werden soll. Abschließend werden anhand der in den drei Fallstudien gewonnenen Erkenntnisse zwei generellere Fragen aufgeworfen: Erstens wird geprüft inwieweit das vielfach behauptete „Primat der Politik“ von der SS in den Bremer Außenlagern durchgesetzt wurde und zweitens wird nach dem Wissen und Umgang der Bevölkerung mit den KZ-Außenlagern in Bremen gefragt.

Die Entstehung der Außenlager

Die Geschichte des Außenlagersystems und damit des massenhaften Einsatzes von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie hat ihren Ursprung im Scheitern der deutschen Kriegspläne im Winter 1941/42. Das Ende des Vormarsches der deutschen Truppen vor Moskau und die beginnende russische Gegenoffensive offenbarten endgültig, dass die bisher verfolgten Planungen nicht mehr aufrechtzuerhalten waren. Anstatt wie vorgesehen einige Divisionen aus dem Heer auf den Arbeitsmarkt zu entlassen, avancierte nun die „Neubildung und Auffrischung starker Offensivverbände“⁵ zum wichtigsten Ziel der Wehrmacht. Der weitere Einzug deutscher Arbeitskräfte zur Wehrmacht vergrößerte die Engpässe auf dem heimischen Arbeitsmarkt. Aufgrund dieser Entwicklungen wurde nicht nur die Kontrolle über die Rüstungsproduktion und die Verteilung der benötigten Rohstoffe, sondern ebenso die Verfügung über das knappe Gut Arbeitskraft zu einem entscheidenden Machtfaktor im „Dritten Reich“.

Bei führenden Köpfen der SS setzte sich die Vorstellung gleichzeitig mit der Veränderung der Kriegslage im Winter 1941/42 durch, dass mit der Dispositionsgewalt über KZ-Häftlinge ein Reservoir an Arbeitskraft vorhanden war, welches in der Rüstungswirtschaft eingesetzt werden könnte.⁶ Bis dahin waren KZ-Häftlinge nur gelegentlich und unsystematisch außerhalb der SS-Wirtschaftsbetriebe und Baustellen eingesetzt worden. Erst 1942 begann sich der Einsatz von KZ-Häftlingen in der Industrie zu verstetigen. Auch die Häftlinge des KZ Neuengamme, das 1940 den Status eines selbstständigen Lagers erhielt, wurden seit 1942 zum Arbeitseinsatz in norddeutschen Industriebetrieben herangezogen.⁷ Das erste Außenlager von Neuengamme, welches im September 1942 in der Nähe der Phrix-Werken in Wittenberge entstand, war reichsweit das erste an einem nicht-staatlichen Industriebetrieb angesiedelte KZ-Außenlager.⁸ Der weitere

Aufbau von Außenlagern verlief anfangs schleppend: In den Jahren 1942 und 1943 entstanden im Bereich des KZ Neuengamme „nur“ drei weitere. 1944 breitete sich jedoch ein Netz von Außenlagern über Norddeutschland aus. Über 60 Dependancen von Neuengamme entstanden in der Umgebung kriegswichtiger Projekte.

Die massive Ausweitung des Außenlagersystems Neuengamme im Jahre 1944 entsprach einem reichsweiten Trend: Existierten Ende des Jahres 1943 186 Außenlager im gesamten deutschen Machtbereich, so stieg ihre Zahl auf mindestens 341 Lager im Juni 1944 und schließlich auf mindestens 662 im Januar 1945 – trotz des deutlich verringerten deutschen Einflussgebietes. Mit der Anzahl der vorhandenen Außenlager stieg auch die Zahl der im gesamten KZ-System Inhaftierten rapide an: Gab es im Sommer 1942 110.000 KZ-Häftlinge, so waren es im Sommer 1944 über 500.000.⁹ Der Großteil dieser Neuzugänge wurde zumeist nach einer kurzen Registrierung im Stammlager sofort zum Arbeitseinsatz in eines der Außenlager weitertransportiert. Im Lagersystem von Neuengamme war Ende 1944 nur noch jeder fünfte Häftling im Stammlager untergebracht, während sich die anderen Häftlinge in den Außenlagern befanden (8.000-10.000 im Stammlager und ca. 40.000 in den Außenlagern).¹⁰ Allein diese quantitative Dimension des Außenlagersystems offenbart, welche Bedeutung den KZ-Häftlingen in den Außenlagern im letzten Kriegsjahr als letzter Arbeitskraftreserve für SS und Rüstungsindustrie zukam.

Die Außenlager in Bremen

Insgesamt gab es zehn Orte in Bremen und näherer Umgebung, an denen KZ-Außenlager entstanden. Dort waren insgesamt etwa 7.000 Häftlinge eingesperrt. In sieben der Bremer Lager waren männliche, in dreien weibliche Häftlinge untergebracht. Während die Männer aus fast allen Ländern des besetzten Europas stammten, handelte es sich bei den weiblichen Häftlingen sämtlich um jüdische Frauen, die über die Selektion in Auschwitz nach Bremen gekommen waren.

Der erste Einsatz von KZ-Häftlingen in Bremen ging auf die Initiative des Bremer Staates zurück. Nach der Bombardierung Bremens bemühten sich der Regierende Bürgermeister und der Bausenator vom Reichsführer SS, Heinrich Himmler, KZ-Häftlinge zur Trümmerbeseitigung zur Verfügung gestellt zu bekommen. Im Oktober 1942 wurde im KZ Neuengamme die 1.000 Häftling umfassende 2.SS-Baubrigade aufgestellt, von der 700 Mann nach Bremen überstellt wurden. Die Häftlinge wurden in der Hindenburgkaserne in Huckelriede untergebracht und mussten Trümmer beseitigen. Im April 1944 wurde die

Ba brigade durch das SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt gegen den Wunsch des Bausenators abgezogen.¹¹

Das KZ-Außenlager in Bremen zu dem die Forschung bisher am wenigsten herausfinden konnte, befand sich bei den Borgwardwerke in Bremen-Sebaldsbrück. Dort mussten 1944 etwa 2 Monate lang 1.000 männliche KZ-Häftlinge arbeiten. Bekannt ist bisher nur die Überstellungsliste aus dem KZ Auschwitz, die die Namen aller Häftlinge enthält. Über ihre Versorgung und Unterbringung, die konkreten Arbeitseinsatzbedingungen und den abrupten Wiederabzug wissen wir bisher so gut wie gar nichts.

Im August 1944 wurde mit ebenfalls 1.000 männlichen Häftlingen das Außenlager Bremen-Neuenland errichtet. Die Haupttätigkeit der Häftlinge war der Bau des U-Boot-Bunkers „Hornisse“ für die Deschimag Werft. Aufgrund des langen Anmarschweges wurde das Lager mit sämtlichen Häftlingen im November 1944 von Neuenland zum Lager Riespott auf dem Gelände der Norddeutschen Hütte verlegt. Die Arbeit blieb im Wesentlichen dieselbe, nur dass einige Häftlinge nun auch zur Arbeit bei der Hütte eingesetzt wurden.¹²

Im August 1944 wurde das erste Frauenaußenlager in Bremen eingerichtet. 800 ungarische und polnische Jüdinnen deportierte man zu diesem Zweck vom KZ Auschwitz ins Lager in der Hindenburgkaserne. Die Frauen wurden zum Bau von Behelfswohnheimen für Ausgebombte und zur Trümmerbeseitigung eingesetzt. Als die Hindenburgkaserne bei einem Luftangriff im September 1944 zerstört wurde, verteilte man die Frauen auf zwei Lager im Bremer Umland. In Stuhroberheide und in Uphusen mussten sie bis zu ihrer Evakuierung kurz vor Kriegsende ähnliche Arbeiten verrichten wie zuvor.¹³

Bremen-Farge

In Bremen-Farge wurde 1943 das dritte Außenlager von Neuengamme errichtet. Die Mehrzahl der Häftlinge wurde zum Bau einer überirdischen U-Boot-Bunkerwerft eingesetzt. Der riesige Bunker lag im Nord-Bremens direkt an der Weser. Nach der Fertigstellung sollten dort auf den deutschen U-Boot-Werften fertig gestellte U-Boot-Sektionen im Fließbandverfahren zusammengeschweißt und ausgerüstet werden.¹⁴ Der erste Häftlingstransport nach Farge bestand aus Häftlingen, die für den Aufbau des Lagers benötigt wurden. Dieses erste Kommando setzte sich aus wenigen deutschen befristeten *Vorbeurteilungshäftlingen* (kurz *Bvern* oder *Grünen*) - sowie polnischen und sowjetischen Häftlingen zusammen. Lagerältester wurde jedoch Erich Meissner, ein deutscher, politischer Häftling.¹⁵ Die weiteren höheren Posten für Häftlingfunktionäre wurden an die deutschen Bver ver-

ben. Die unteren Häftlingfunktionärposten - insbesondere die Kapostellen - besetzten vorwiegend polnische Häftlinge. Als im Frühjahr 1944 die Arbeiten am Fundament des U-Boot-Bunkers begannen, kamen nach bisherigen Erkenntnissen noch ein oder zwei Transporte in Farge an, wodurch die Belegung auf 800-1.000 anstieg. Die Sterblichkeit im Lager muss durch die Schwere der Arbeit schon zu dieser Zeit erheblich gewesen sein, denn im Sommer war die Belegungsstärke bereits wieder auf ca. 500 Häftlinge gesunken.¹⁶ Am 1. August 1944 erreichte ein Transport mit über 2.000 Gefangenen Farge. Bei einem Großteil der Gefangenen handelte es sich um Franzosen. Weitere größere nationale Gruppen des Transportes kamen aus der Sowjetunion, Polen und Griechenland. Der überwiegende Teil, der zum Farger Außenlager vorhandenen Berichte und Interviews von Überlebenden stammt von Gefangenen dieses Transportes. Während aus der Aufbauzeit des Lagers vergleichsweise wenig bekannt ist, liegen so für die Zeit ab Sommer 1944 detaillierte Schilderungen vor.

Die KZ-Häftlinge wurden in Farge in einer Tages- und einer Nachtschicht eingesetzt, die je zwölf Stunden dauerten. Für die Tagesschicht eingesetzte Häftlinge wurden um 4.00h geweckt und mussten gegen 6.00h zum Bunker aufbrechen. Dort arbeiteten sie von 7.00h bis 19.00h, unterbrochen nur durch eine Mittagspause. Aufgrund der Dauer von Abmarsch, Appell und Abendessen konnten die Häftlinge der Tagesschicht selten vor 22.00h ins Bett gehen.¹⁷ Ihnen stand so höchstens 6 Stunden Schlaf am Tag zur Verfügung. Eingesetzt wurden die KZ-Häftlinge zu den schwersten und unangenehmsten Arbeiten, die auf der Baustelle zu verrichten waren. Dies waren vor allem zahlreiche Zementkommandos, die entweder die schweren Säcke zu transportieren oder in die Mischmaschinen zu füllen hatten. Als schlimmster Arbeitsplatz galten jedoch die sog. „Eisenkommandos“, bei denen zentnerschwere Eisen- und Stahlträger transportiert werden mussten. Raymond Portefaix berichtet, dass sich bei der Zuteilung zu einem solchen Kommando die Lebenserwartung drastisch verringerte. Dementsprechend bezeichnete er die Eisenkommandos als „Himmelfahrtskommandos“.¹⁸ Die Häftlinge waren in einem unterirdischen Treibstofftank der Marine untergebracht. Der Tank hatte einen Durchmesser von 50m und eine Innenhöhe von 6,80m. Die Decke war aus Beton und von oben aus Tarrgründen mit Sand abgedeckt. Im Treibstofftank war ein abgetrennter Wohnraum für die Kapos, ein paar Duschen, eine Bedürfnisanstalt, sowie eine lange Reihe Waschtische eingerichtet worden. Des Weiteren standen dort Bettgestelle für fünf Häftlingsblöcke. Innerhalb des Lagers existierten an der Erdoberfläche anfangs nur drei Baracken, die als Küche, Krankenrevier und

Schreibstube dienten, sodass alle Häftlinge - mit Ausnahme der Kranken und einiger Funktionshäftlinge - im unterirdischen Tank untergebracht waren. Nach dem Eintreffen des Transportes vom August 1944 entstanden zwei weitere oberirdische Baracken, die z.T. als Häftlingsunterkünfte verwendet wurden. Das Essen der Häftlinge war ähnlich wie in den meisten Außenlagern für das Überleben kaum ausreichend.

Die Bewachung der Häftlinge oblag nur zu Beginn Teilen der SS, denn diese verfügte seit der Ausdehnung des Außenlagersystems nicht mehr über ausreichend Personal. In Farge waren es Marinesoldaten, die die meisten Aufgaben der SS übernahmen. Spätestens ab Sommer 1944 waren es ausschließlich ca. 250 Mann einer Marineersatzabteilung, die die Bewachung der Häftlinge übernahmen. Zudem wurde im Sommer 1944 ein im Krieg verletzter Hauptmann des Heeres, Ulrich Wahl, zum Kommandanten des Außenlagers Farge. Die SS war nun nur noch mit einer Handvoll Leute vertreten, die einige Funktionsposten im Außenlager behielten. Auf der Arbeitsstelle wurden die Häftlinge von deutschen zivilen Vorarbeitern angeleitet und von Kapos zur Arbeit angetrieben. Auch im Lager wurde die Aufrechterhaltung der Ordnung vor allem den Funktionshäftlingen überlassen. Dieses Vorgehen erweiterte den Spielraum für privilegierte Häftlinge stark. Am weitgehend reibungslosen Ablauf des lebensvernechtenden Lageralltags hat dies allerdings wenig geändert. Das Lagerpersonal und die Wachmannschaften sahen sich nur selten zum Eingreifen gezwungen. Insbesondere aufgrund der schweren Arbeit war Farge eines der Außenlager von Neuengamme mit einer vergleichsweise hohen Zahl an Opfern. Genaue Angaben lassen sich jedoch aufgrund der schwierigen Quellenlage nur schwer machen. Bisher konnten von Heiko Kania 553 Opfer des Außenlager Farges namentlich ermittelt werden. Bei den genannten handelt es sich zu 90% um französische Häftlinge, wovon wiederum 90% auf Angaben von französischen Überlebenden beruhen. Da es eine solche Nachkriegsaufstellung nur für die französischen Häftlinge gibt, ist die wirkliche Zahl der Opfer wesentlich höher einzuschätzen.¹⁹ Trotz der hohen Opferzahlen im Außenlager konzentrierten sich die Nachkriegsermittlungen im Raum Farge auf das benachbarte Arbeitserziehungs-lager. Bei den britischen Ermittlern dürfte diese Entscheidung aus der Tatsache resultieren, dass im AEL im Gegensatz zum Außenlager britische Soldaten eingesperrt waren.²⁰ Die später ermittelnde bremische Staatsanwaltschaft scheint hingegen ein geringes Interesse an der Verfolgung der Straftaten gehabt zu haben. Sie begnügte sich weitgehend mit Nachfragen bei einem ehemaligen Leiter des AEL und

konnte, soweit bisher bekannt, keine Verurteilung eines Täters aus den Lagern in Farge erreichen.²¹

Bremen-Blumenthal

Das Außenlager Bremen-Blumenthal bestand vom August/September 1944 bis zum 9. April 1945. Das Lager stand auf der Bahrsplate, einer großen Freifläche in Blumenthal, die direkt an der Weser liegt. Gleich hinter der Freifläche begann die Wohnbebauung, sodass das Lager vom Ort gut einsehbar gewesen sein muss. Das Gelände an der Weser war im Dritten Reich im Besitz der Deschimag AG, die ihre Hauptproduktionsstätte AG „Weser“ stadteinwärts in Bremen-Gröpelingen hatte und zum Krupp-Konzern gehörte. Die Werft betrieb auf der Bahrsplate seit Anfang der vierziger Jahre ein Zwangsarbeiterlager, in dem hauptsächlich Ostarbeiter untergebracht waren. 1943 vermietete die Werft Teile des Lagers an das Bauamt Bremen-Nord, das dort französische Kriegsgefangene unterbrachte. Bereits im Oktober 1943 forderte die Lagerverwaltung der Deschimag AG das Bauamt Bremen-Nord auf, einen Teil der Baracken zu räumen, um sie Oberbaurat Meiners zur Verfügung zu stellen. Oberbaurat Meiners war der Leiter des Marineoberbauamtes Bremen und zuständig für die in Bau befindlichen U-Boot-Bunker „Valentin“ und „Hornisse“. Bisher ist unklar, ob Bereitstellung der Baracken für Meiners bereits der Vorbote der Errichtung des Außenlagers war oder ob Meiners in Blumenthal lediglich kurzfristig zivile Zwangsarbeiter für den Einsatz beim Bunker „Valentin“ in Farge unterbrachte. Nach den vorhandenen Dokumenten und Zeugenaussagen spricht jedoch nichts dafür, dass bereits vor dem August 1944 KZ-Häftlinge in Blumenthal eintrafen.

Das Außenlager entstand neben dem Ostarbeiterlager auf der Bahrsplate, getrennt nur durch Stacheldraht und vier Baracken, in denen die Marinesoldaten, die die Häftlinge bewachten, untergebracht waren. Über die Größe des Lagers gibt es zwei unterschiedliche Aussagen: Laut einem belgischen Häftling bestand das Lager aus acht Häftlingsbaracken sowie fünf weiteren Gebäuden, die als Revier, Waschbaracke, Küche, Schreibstube und Kammer dienten. Ein deutscher Häftling sagte hingegen aus, dass es nur vier Häftlingsbaracken und drei weitere Gebäude gegeben habe.²² Wahrscheinlich wurde das Lager im August/September mit etwa 800 Häftlingen belegt. Die größten Nationalitätengruppen bildeten dabei Belgier, Polen, Sowjets und Ukrainer. Die entscheidenden Positionen in der Häftlingshierarchie wurden jedoch von acht deutschen Häftlingen des Lagers besetzt. Der Lagerälteste war unter dem Spitznamen „Langer Karl“ bekannt und soll mit bürgerlichem Namen Karl Lange geheißen haben. „Er soll

Tbc-krank und innerhalb des Lagers, ein Schwein' gewesen sein und wiederholt Häftlinge geschlagen haben.²³ Auch die Position des Lager Schreibers sowie mehrere Kapo-Stellen wurden von deutschen, wahrscheinlich in der Mehrzahl als kriminell eingestuft, Häftlingen besetzt. Nach Aussage eines deutschen Gefangenen verstanden sich die deutschen Häftlinge hervorragend mit der SS und den Marinesoldaten. Sie gingen gemeinsam Lebensmittel und Schnaps in der Umgebung aufreiben und die „schweren Jungs durften in Bremen ins Bordell (mit SS-Bewachung)“.²⁴ Des Weiteren gab es auch polnische und sowjetische Kapos und Blockälteste. Hiervon sollen zwei russische Blockälteste mit den Spitznamen „Iwan der Schreckliche“ und der „Rote Schrecken“ durch extreme Gewalttätigkeit aufgefallen sein. Beide sollen Weihnachten 1944 von polnischen Häftlingen getötet worden sein.²⁵ Kommandant des Lagers war Oberfeldwebel Richard-Johann vom Endt, der am 3. Januar 1904 in der Nähe von Düsseldorf geboren wurde und laut bundesrepublikanischer Staatsanwaltschaft am 8. April 1962 verstarb. Er wurde beim Antritt der Stelle als Kommandant zum SS-Oberscharführer ernannt. Gegen ihn soll nach dem Krieg ein Verfahren vor dem Militärgerichtshof in Brüssel eröffnet worden sein, dessen Ausgang den deutschen Strafverfolgungsbehörden aber nicht bekannt war.²⁶ Aus den Häftlingsberichten lässt sich nicht viel über vom Endt entnehmen. Es wird nur vermerkt, dass er an der Erhängung zweier polnischer Häftlinge beteiligt war. Die Bewachung der Häftlinge übernahmen im Wesentlichen ältere Soldaten des Marineersatzkorps Nr. 16 aus Zeven.²⁷ Zudem waren wohl sechs SS-Männer im Lager oder bei der Bewachung beschäftigt.²⁸

Die Häftlinge wurden an unterschiedlichen Arbeitsstätten eingesetzt. Ein Kommando arbeitete in Gröpelingen bei der Werft. Die dortigen Häftlinge mussten bereits um 4.30 Uhr aufstehen und wurden um 5.15 Uhr auf eine kleine Barkasse verladen, die sie in einer anderthalbstündigen Fahrt auf der Weser zur Werft brachte. Die Häftlinge arbeiten dort von sieben bis fünf Uhr, unterbrochen nur durch eine halbe Stunde Mittagspause. Nach der Arbeit wurden sie mit dem Schiff ins Lager zurücktransportiert. Zu dem Kommando gehörten auch etwa 190 jüdische Häftlinge, die erst im November 1944 nach Blumenthal gekommen waren. Aufgrund des langen Anmarschweges wurden die in dem Kommando beschäftigten Häftlinge Weihnachten 1944 ins neu errichtete Außenlager Bremen-Schützenhof in der Nähe der Werft überstellt.²⁹ Das zweite große Arbeitskommando des Lagers arbeitete ebenfalls für die Deschimag AG. Jedoch hatten die dort eingesetzten Häftlinge nur einen Fußmarsch von etwa einem Kilometer zu ihrem Arbeitsplatz zurückzulegen. Die Deschimag hatten einen Teil

des Fabrikgeländes der Nahe gelegenen Bremer Wollkammerlei gemietet und setzte dort Häftlinge zum Bau von Aggregaten für Unterseeboote ein. Ob es noch ein drittes Kommando gab, das beim Bau des U-Boot-Bunkers „Valentin“ eingesetzt wurde, lässt sich aus den Quellen bisher nicht belegen.³⁰

Der Abzug eines Teils der Häftlinge ins Außenlager Schützenhof in Blumenthal wurde offensichtlich durch neue Häftlingstransporte kompensiert, da kurz vor der Evakuierung des Lagers die Häftlingsstärke in Blumenthal 929 Häftlinge betrug.³¹ Bei der Evakuierung des Lagers wurden die jüdischen Häftlinge des Lagers Blumenthal sowie die aus dem Außenlager Schützenhof zurücktransportierten jüdischen Häftlinge von den anderen Häftlingen getrennt. Sie wurden in zwei Getreidegüterwaggons gepfercht und ohne Nahrung mehrere Tage umher gefahren bis sie schließlich Bergen-Belsen erreichten, wo einige von ihnen noch die Befreiung erlebten.³² Die verbliebenen Häftlinge wurde zwischen dem 7. und 9. April 1945 ins Außenlager Bremen-Farge gebracht, von wo aus sie mit auf den großen Todesmarsch von Farge nach Neuengamme geschickt wurden.

Zum Außenlager Blumenthal ist noch anzumerken, dass es für ein Lager dessen Häftlinge weitgehend in der Produktion eingesetzt waren, eine vergleichsweise hohe Sterblichkeitsrate hatte, die wohl im Wesentlichen auf die Brutalität von Wachmannschaft und Funktionshäftlingen zurückzuführen ist. Zwei Beispiele für die außergewöhnliche Brutalität im Lager: „Im Winter wurde man beispielsweise für dreimaliges Auffallen durch so genannte Faulheit folgendermaßen bestraft: Die Wachen füllten ein großes Fass mit Wasser. Dem Gefangenen wurden die Hände gebunden und er wurde in das Fass gesteckt, sodass der Kopf noch herausah. Bei sehr kaltem Wind und Frost froh das Wasser, und der Gefangene erfror zur gleichen Zeit.“ Und weiter: „Neben dem ‚Bad in der Tonne‘ war es eine beliebte Strafe, einen Gefangenen in die Luft zu werfen. Vier Kapos hielten ihn an den Händen und Füßen, zählten „Eins – zwei – drei“ und warfen ihn so hoch wie möglich in die Luft. Er fiel dann auf den Beton des Hofes. Dieses wurde wiederholt, bis der Gefangene halbtot war. Zum Schluss tanzte der Lägerälteste auf seiner Brust, bis die Rippen brachen und Herz und Eingeweide verletzt waren.“ Nach der Gründung der Zentralen Stelle in Ludwigsburg und deren beharrlichen Nachfragen nahm sich in den siebziger Jahren auch die Bremer Staatsanwaltschaft der Vorgänge im Außenlager Blumenthal an. Da sie jedoch nur deutsche Häftlinge verhörte und diese sich nicht an besondere Grausamkeiten im Lager erinnern konnte, wurden die Ermittlungen 1976 eingestellt.³³

Bremen-Schützenhof (Gröpelingen)

Das Lager Schützenhof ist eines der zuletzt eingerichteten Außenlager des KZ Neuengamme. Zudem ist es eines der Lager über das bis heute vergleichsweise wenig bekannt ist. Als Quellen stehen nur die Sterberegister des Riensberger Friedhofs in Bremen zur Verfügung, auf dem die Toten beigesetzt wurden³⁴ sowie die Berichte zweier überlebender Häftlinge.³⁵ Der erste Transport von KZ-Häftlingen nach Bremen-Schützenhof traf am 1. oder 2. Weihnachtstag des Jahres 1944 ein. Sämtliche Häftlinge wurden aus dem Lager Bremen-Blumenthal überstellt. Sie waren bereits dort zur Arbeit bei der AG „Weser“ eingesetzt. Von Blumenthal aus mussten die Häftlinge aber etwa eineinhalb Stunden per Schiff die Weser hinauffahren werden, um auf das Werftgelände zu gelangen. Da der Transport mit den zunehmenden Bombenangriffen immer langwieriger und gefährlicher wurde, entschied man die Häftlinge in der Nähe der Werft unterzubringen. Als Lager dienten Baracken eines Schützenvereins im Bremer Stadtteil Gröpelingen, in dem sich auch das Werftgelände fand. Als Unterkunft standen vier Baracken zur Verfügung. Des Weiteren gab es eine Küchenbaracke, ein Krankenrevier und eine Baracke mit Waschgelegenheiten. Bei der Ankunft der Häftlinge waren die Baracken in einem guten Zustand und auch die Bettgestelle werden als vergleichsweise komfortabel beschrieben. Allerdings scheint es im Lager aufgrund mangelnder Ernährung und Kälte relativ schnell zur Verelendung der Häftlinge gekommen zu sein, was dazu führte, dass auch der sanitäre Zustand des Lagers innerhalb kürzester Zeit katastrophal wurde. In den Häftlingsbaracken gab es von Beginn an kein fließendes Wasser und keine Heizgelegenheit. Zu dem waren die Fenster vernagelt. Der Vorteil des neuen Lagers bestand für die Häftlinge darin, dass sie anstatt um 4.30 Uhr erst um 6.00 Uhr aufstehen mussten, weil die Arbeitsstätte nun in der Nähe des Lagers war und der weite Anmarschweg entfiel. Zu welchen Arbeiten auf der Werft die Häftlinge eingesetzt waren, ist bisher nur in Ansätzen bekannt. Miroslav Tamchyna, ein überlebender tschechischer Häftling, sagte aus, dass er in der Granatendreherei auf dem Werksgelände beschäftigt war. Heinz Rosenthal schreibt: „Kurt und ich kamen in eine Abteilung, wo wir mit Ventilen zu tun hatten.“³⁶ Die Aussagen deuten daraufhin, dass die KZ-Häftlinge in bestimmten Abteilungen der Werkstätten der Werft eingesetzt wurden.³⁷ Auf einer erhalten gebliebenen Seite des Bestandsbuches Schützenhof sind die meisten Häftlinge als Schlosser verzeichnet. Anderer erwähnte Berufe sind Schweißer, Tischler und Elektriker.³⁸ Bei der Arbeit hatten die Häftlinge direkten Kontakt mit deutschen Werftarbeitern, die wohl unterschiedlich auf

die Häftlinge reagierten. Rosenberg schreibt: „Und die deutschen Vorarbeiter waren, manche waren sehr nett. Einige haben ab und zu mal'n Stück Steckerube gegeben. Andere haben die Nummern aufgeschrieben und die Bestrafungen (...) in Schützenhof war'n (...) sehr schlimm.“³⁹ Der tschechische Häftling Miroslav Tamchyna berichtet, dass er an seinem Arbeitsplatz Feuerzeuge drehen konnte und für diese von den deutschen Arbeitern ein halbes Brot im Tausch erhielt.⁴⁰

Im Januar 1945 kam es mehrfach zu Bombenangriffen auf die Werft. Immer mehr deutsche Vorarbeiter fehlten an den Arbeitsstellen und große Teile der Anlagen wurden beschädigt. Daraufhin wurde der Arbeitseinsatz eines Teils der Häftlinge in den Werkstätten der Werft beendet: „Ende Januar hörte jede geregelte Arbeit auf. Wir wurden nur noch unter schwerer Bewachung zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt (...). Man hatte uns große gelbe Kreuze auf die gestreiften Gefangenen-Uniformen gemalt, damit uns jeder erkennen konnte.“⁴¹ Anscheinend wurden aber vor allem die jüdischen Häftlinge zur Bomben- und Trümmerbeseitigung herangezogen. Miroslav Tamchyna konnte hingegen mit seinem Kommando bis zur Evakuierung in der Granatendreherei der Werft arbeiten.⁴¹ Bei einem der Luftangriffe im Januar mussten die Schutzlos in ihre Baracken eingesperrten Häftlinge mit ansehen, wie die Bomben in das Lager fielen. Sie hatten jedoch Glück, es wurde nur eine Küchenbaracke der SS getroffen.

Über die Bewachung des Lagers ist kaum etwas bekannt. Rosenberg erwähnt nur, dass sich vergleichsweise wenig geändert hat und der Lagerkommandant immer noch der SS-Oberscharführer aus dem Lager in Blumenthal war. Ob es sich hier um den aus Blumenthal bekannten Lagerkommandanten SS-Oberscharführer Richard-Johann vom Endt handelt oder ob Endt erst nach dem Abzug der Schützenhof-Gruppe als Kommandant nach Blumenthal kam, ist unbekannt. Bei den übrigen Bewachern ist zu vermuten, dass wenige SS-Männer sowie einige Marinesoldaten vom Lager Blumenthal die Häftlinge ins Lager Schützenhof begleiteten.

Nach den bisher bekannten Quellen scheint es vier große Häftlingsgruppen gegeben zu haben. Zum einen waren dies die nach der Nationalität eingeteilten Häftlinge aus der Sowjetunion, Polen und Belgien, zum anderen die aus unterschiedlichen Staaten stammenden jüdischen Häftlinge, die für die SS am unteren Ende der Häftlingsskala standen und keine Chance auf einen höheren Funktionsposten besaßen. Kurz nach der Lageröffnung scheinen etwa tausend Häftlinge im Lager untergebracht gewesen zu sein. Den Großteil stellten dabei die Gefangenen, die aus Blumenthal gekommen waren, des Weiteren war

aber Ende Dezember 1944 wohl ein Häftlingstransport aus dem Stammlager in Bremen-Schützenhof eingetroffen. Über die Strukturen der Häftlingsgesellschaft lässt sich bisher kaum etwas sagen. Rosenberg berichtet aus der Perspektive des jüdischen Häftlings vor allem über die ihm vorgesetzten russischen und polnischen Kapos: „Und hauptsächlich der Antisemitismus oder der Hass von den Polen und Russen gegen (...) die Juden war schlimm.“⁴²

Etwas Außergewöhnliches geschah am Neujahrstag. Rosenberg berichtet: „Am 1. Januar 1945 bedeutete man uns (...) den SS-Oberscharführer zu erwarten. Dieser kam und hielt folgende Rede: ‚Gefangene glaubt nicht der Krieg ist vorbei. Wir werden der Welt zeigen, dass Hitler zuletzt diesen Krieg gewinnen wird. Aber wenn wir verlieren, dann wird noch Zeit genug sein, euch fertigzumachen. Kein Gefangener und vor allem kein Jude wird am Leben bleiben. Jeder Mann erhält jetzt eine Zigarette und eine extra Scheibe Brot und jeder Gefangene kann eine Postkarte nach Hause schreiben.‘ Das war etwas Neues. Hatte der Oberscharführer Angst vor der Zukunft (...)? Wir wußten es nicht; aber dann mußten wir fünfzehn Minuten lang Kniebeugen machen und wurden anschließend so lange auf dem Hof herumgejagt, bis die meisten völlig erschöpft und unfähig zum Weitergehen waren.“ Heinz Rosenberg nutzte den freien Nachmittag, um eine Postkarte an einen christlich-halbjudischen Verwandten zu schicken. Er bat ihn, ihm Zahnbürste und Zahnpasta zu schicken. „Und nach 4 Wochen kam wirklich ein kleines Paket mit (...) Zahnbürste drin und Zahnpasta. Und ich glaube sogar etwas (...) Brot und a Stück cooke. (...) Das einzige, was, es war kein Brief dabei, kein gar nichts.“ Hierbei dürfte es sich um eines der ganz wenigen Pakete handeln, die ein jüdischer Häftling 1945 in einem KZ erhielt.

Im April 1945 wurde das Lager schließlich evakuiert. Nach dem Bericht des SS-Standortarztes von Neugamme befanden sich am 25. März 1945 noch 582 Häftlinge in Bremen-Schützenhof. Rosenthal berichtet hingegen, dass nur noch etwa 300 Häftlinge des Kommandos bei der Evakuierung am Leben waren. Der Anfang April abfahrende Evakuierungszug brachte die Häftlinge in ihr altes Lager in Bremen-Blumenthal. „Nach einem halben Tag mußten wir, die jüdischen Gefangenen, uns wieder extra versammeln. (...) Es waren von uns noch etwa 100 übriggeblieben, und hinzu kamen 50 Juden aus anderen Lagern. (...) Man brachte uns zu zwei Getreidegüterwagen, stieß uns hinein und schloß die eisernen Türen. (...) Dies war der schlimmste Transport von allen. Es gab kein Essen und kein Wasser. Es regnete und war kalt, und Krankheit und Tod reisten mit uns.“⁴³ Der Transport endete schließlich im KZ Bergen-Belsen, das Heinz Rosenthal als

einer der wenigen jüdischen Häftlinge eines Bremer Außenlagers überlebte. Die übrigen Häftlinge des Lagers Schützenhof wurden von Blumenthal nach Farge weitertransportiert und gingen von dort mit auf den großen Evakuierungsmarsch. Sie gelangten entweder nach Sandbostel oder auf die Schiffe in der Neustädter Bucht. Viele verstarben aber auch während des Evakuierungsmarsches.⁴⁴

Nach bisherigen Erkenntnissen scheint die Todesrate im Lager Bremen-Schützenhof vergleichsweise hoch gewesen zu sein. Besonderen Aufschluss gibt der Vergleich mit dem Lager Bremen-Blumenthal, in dem die meisten Häftlinge zuerst untergebracht waren und bei dem die Überlebenden von extremer Brutalität berichten. Trotzdem sind für das Lager Blumenthal lediglich 123 Todesfälle dokumentiert, während für das Lager Schützenhof, dass etwa halb so lang existierte, 268 Todesfälle bekannt sind.⁴⁵ Einen möglichen Erklärungsansatz bildet die Tatsache, dass ein Teil der Häftlinge, wohl insbesondere die jüdischen, ab Januar in den Bombensuchkommandos im Freien arbeiten mussten und dem Wetter schutzlos ausgeliefert waren, während die Blumenthaler Häftlinge in einer Fabrikhalle arbeiteten.

Primat der SS-Ideologie?

Abschließend sollen nun die Erkenntnisse aus den drei Fallstudien genutzt werden, um zwei weiterreichende Fragen zu beantworten. Als erstes gehe ich der Frage nach, inwieweit die ideologischen Vorstellungen der SS auch in der letzten Phase des KZ-Systems von entscheidender Bedeutung waren. Die Frage ist in der Forschung umstritten. Michael Zimmermann stellte 1998 die These auf, dass die von der SS nach Nationalität und Einweisungskategorie differenzierte Behandlung sich während des Krieges kaum veränderte.⁴⁶ Mag dies vielleicht noch für die jüdischen Häftlinge und die Sinti und Roma gelten, so scheinen bei anderen Nationalitäten Differenzierungen nötig zu sein. So standen etwa in Farge Franzosen und Griechen auf der untersten Stufe der Hierarchie der Häftlinge, während die polnischen und auch die sowjetischen Häftlinge ihnen gegenüber erhebliche Vorteile genossen. Beispielsweise wurden für die Sonntagsarbeit fast ausschließlich griechische und französische Häftlinge herangezogen. Die Sterblichkeit im Lager war bei der französischen Häftlingsgruppe mit Abstand am höchsten. Welche Gründe lassen sich für diese Abweichung der rassistisch geprägten Hierarchie der SS ausmachen? In Farge war die Zusammensetzung des ersten Transportes von sehr hoher Bedeutung. Trotz der Verschiebung der nationalen Zusammensetzungen durch weitere Transporte finden sich in den Häftlingsberichten fast keine Hinweise auf Auswechslungen wichtiger Funktionsposten. Der

politische Häftling Erich Meißner fungierte z.B. vom Anfang bis zum Ende als Lagerältester. Zum Zeitpunkt der Ankunft von Franzosen und Griechen in Farge waren bereits alle Funktionsposten verteilt. Nach bisherigen Erkenntnissen gelang es anschließend weder einem Franzosen noch einem Griechen, einen solchen Posten zu erringen. Weitere Gründe für die hohe Sterblichkeitsrate der Franzosen sind vermutlich das höhere Durchschnittsalter, der sehr geringe Anteil von Handwerkern und die Erschöpfung bei der Ankunft durch den langen Transport aus Frankreich über Neuenamme nach Farge.

Es bleibt festzuhalten, dass die - auch im Vergleich zu den sowjetischen Gefangenen - schlechtere Behandlung der französischen Häftlinge nicht der rassistischen Bewertung der SS entsprach. Vielmehr sah die SS keinen Grund, die funktionierende Häftlingsselbstverwaltung aufgrund rassistischer Kriterien neu zu ordnen. Der hier nur kurz umrissene Sachverhalt deutet an, dass insbesondere in den Außenlagern die Bedeutung situativer Faktoren höher einzuschätzen ist, als Aufsätze nahe legen, die von einem unveränderten Primat von Nationalität und Einweisungskriterien ausgehen. Vielmehr scheint es in den oft unter chaotischen Umständen geschaffenen Außenlagern partiell zu einer „Erosion des Ideologischen“ (Jens-Christian Wagner)⁴⁷ gekommen zu sein.

Die Bevölkerung und der Massenmord in den Außenlagern

Das Wissen und die Beteiligung der Bevölkerung am Massenmord in den KZ wurde bisher vor allem anhand der großen KZ untersucht.⁴⁸ Da die Außenlager mitunter direkt in den Städten lagen und die KZ-Häftlinge sichtbar waren als in den Stammlagern, scheint eine Untersuchung der Frage anhand von Außenlagern die Möglichkeit anderer Erkenntnisse zu beinhalten.⁴⁹ Die drei hier näher untersuchten Lager befanden sich alle in der unmittelbaren Nähe von Ortschaften. In Blumenthal und in Gröpelingen waren die Lager in oder an den Stadtteilen gelegen. In Farge befand sich zwar das Lager etwas abseits, aber das Massensterben fand trotzdem unmittelbar vor den Augen der einheimischen Bevölkerung statt. Der entstehende U-Boot-Bunker lag praktisch mitten im Ort. Die Bevölkerung konnte die Baustelle aus der Entfernung gut beobachten. Kolonnen von KZ-Häftlingen und zivilen Zwangsarbeiter marschierten bzw. fuhren täglich durch den Ort. Der Bäcker lieferte das Brot direkt ins Außenlager und der örtliche Kohlenhändler übernahm des Öfteren den Transport der Leichen. Im benachbarten Lager Blumenthal, dessen Häftlinge z.T. auch beim Bau des Bunkers eingesetzt waren, gab es einen Auflauf von Schaulustigen bei Hinrichtungen im Lager.⁵⁰ In Häftlingsberichten tauchen auch

Berichte vom feindseligen Verhalten der Bremer Bevölkerung gegenüber den KZ-Häftlingen auf. So berichtet der politische Häftling Fritz Bringmann, der mit der 2. SS-Baubrigade zuerst in Osnabrück und dann in Bremen eingesetzt war: „Meine Erlebnisse in Bremen mit der Zivilbevölkerung waren wesentlich häßlicher oder nicht so positiv, wie sie in Osnabrück gewesen sind. In Osnabrück erlebten wir, (...) daß die Menschen (...) Front gegen die SS gemacht haben. (...) Sowas haben wir in Bremen nicht erlebt, sondern wir haben in Bremen sogar erlebt, daß von der Zivilbevölkerung Steine auf unsere Leute geworfen wurden.“

Allgemein scheint das Geheimhaltungsbedürfnis sowohl der Marine wie der SS in Farge sehr gering gewesen zu sein. Ein Marineoberbaurat nahm mit seiner Super-8-Kamera einen vierzigminütigen Film vom Bunkerbau auf, indem auch Kolonnen von KZ-Häftlingen und zivilen Zwangsarbeitern ins Bild kamen. Auch der örtliche Fotograf war vom Mai bis November 1944 zwei- bis dreimal die Woche auf der Baustelle, um die Fortschritte beim Bau, aber auch die dort arbeitenden Menschen bildlich festzuhalten. Im August 1944 wurde ihm sogar der Besuch des Außenlagers erlaubt. Dabei schoss er insgesamt 43 Bilder vom Lager und seinen Insassen, die in seinem Privatbesitz das Ende des Krieges überstanden. Dass die Bevölkerung weitgehend über das Geschehen vor Ort informiert war, läßt sich auch daran erkennen, dass das benachbarte Arbeitserziehungslager im Volksmund „Männernernichtungslager“ hieß und es in der ganzen Stadt Bremen das Sprichwort gab „Sei ruhig, sonst kommst du nach Farge“. Nach dem Krieg hatte die Bevölkerung vor Ort ein großes Interesse daran, die Überreste des Bunkers unsichtbar zu machen. Da eine Sprengung des Bunkers ohne das Dorf zu gefährden unmöglich erschien, sprach sich die Ortsversammlung in Farge dafür aus, den Bunker durch Einspülung verschwinden zu lassen. Diese Vorschläge der Einwohner scheinen ins Gesamtbild des Versuchs der Unsichtbarmachung der Taten nach 1945 zu passen. Eine Entscheidung vor Ort ist mir jedoch bis heute unerklärlich geblieben: Die Straße, an der das Außenlager und auch das AEL lagen, hatte bis in die 1950er Jahre einen unverfänglichen Namen. Erst auf das Drängen einiger Farger Anwohner wurde die Straße in den 1950er Jahren in „Lagerstraße“ umbenannt. Diese Merkwürdigkeit verstehe ich auch als Aufforderung, die kollektiven Verarbeitungsprozesse der Bevölkerung in der Nähe der Lager nach 1945 genauer zu untersuchen.

1 Vgl. dazu allgemein Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Neuaufgabe, Bonn 1999; Mark Spoerer, Zwangsarbeit unterm Hakenkreuz, Ausländische Zivilarbeiter,

- Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945; Stuttgart/München 2001. Zur Situation in Bremen vgl. Dieter Pfliegensdorfer, Vom Handelszentrum zur Rüstungsschmelde. Wirtschaft, Staat und Arbeiterklasse in Bremen 1919 bis 1945, Bremen 1986, S. 218ff. Einen guten Einblick in den Arbeitskräftemangel in Bremen gibt das Kriegstagebuch des Rüstungskommandos Bremen, in: Militärarchiv Freiburg, RW 21-9.
- 2 Vgl. zu den Arbeitserziehungslagern allgemein Gabriele Lotfi, KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich, Stuttgart/München 2000. Zum Lager in Bremen-Farge vgl. Andrea Tech, Arbeitserziehungslager in Nordwestdeutschland 1940-1945; Göttingen 2002, S. 260-279; Marc Buggeln, Der Bunker Valentin. Zur Geschichte des Baus und des Lagersystems, in: Inge Marszolek/Marc Buggeln/Herbert Wulfekuhl, Projekt: Gedächtnisort ehemaliger U-Boot-Bunker „Valentin“ in Bremen-Farge, 2. Auflage Bremen 2002, S. 11-18, hier S. 13-15.
- 3 Vgl. z.B. Den Briefwechsel des Syndikus der Industrie- und Handelskammer, Dr. Kohl, mit Vertrauten in den besetzten Gebieten, in: Archiv der Handelskammer Bremen (AHKB), Sz.I.15(9).
- 4 Vgl. Der Arbeitseinsatz im Gau Weser-Ems. Statistisches Mitteilungsblatt des Gauarbeitsamtes Weser-Ems, Jahrgang 1944, Heft 4, in: AHKB, Sz.I.15.
- 5 Georg Thomas, Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1919-1943/45), hrsg. von Wolfgang Birkenfeld, Boppard am Rhein 1966, S. 479. Vgl. auch Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft, Band II: 1941-1943, Berlin (Ost) 1985, S. 41ff.
- 6 Vgl. Karin Orth, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 162f.; Jan-Erik Schulte, Zwangsarbeit und Vernichtung: Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945, Paderborn 2001, S. 197ff. u. 379ff.
- 7 Vgl. Hermann Kaienburg, „Vernichtung durch Arbeit“ – Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der Gefangenen, Bonn 1990; ders., Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945, Bonn 1997.
- 8 Vgl. ders., Zwangsarbeit für das „deutsche Rohstoffwunder“. Das Phrix-Werk Wittenberge im Zweiten Weltkrieg, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 9, 3 (1994), S. 12-41.
- 9 Vgl. Orth, System (Anm. 6), S. 192.
- 10 Vgl. Kaienburg, Vernichtung (Anm. 7), S. 339.
- 11 Vgl. Staatsarchiv Bremen (StAB), 4, 29/1-1306.
- 12 Vgl. Kollegengruppe der Klöckner-Hütte Bremen, Riespott – KZ an der Norddeutschen Hütte. Berichte, Dokumente und Erinnerungen über Zwangsarbeit 1935-45, Bremen 1984.
- 13 Vgl. Hartmut Müller, Die Frauen von Oberheide. Jüdische Zwangsarbeiterinnen in Bremen 1944/45; Bremen 1988.
- 14 Zur Geschichte des Bunkerbaus und seiner militärischen Bedeutung vgl. U.S. Strategic Bombing Survey, Submarine Plant Report No. 7: Submarine Assembly Shelter at Farge, Washington 1948; sowie Barbara Jöhr/Hartmut Roder, Der Bunker. Ein Beispiel nationalsozialistischen Wahns. Bremen-Farge 1943-45, Bremen 1989; Rainer Christowowitz, Die U-Boot-Bunkerwerft „Valentin“. Der U-Boot-Sektionsbau, die Bombentechnik und der menschenunwürdige Einsatz von 1943 bis 1945, Bremen 2000.

- 15 Vgl. Brief Erich Meissner an das Komitee politischer Gefangener (Hamburg), eingegangen am 30. Mai 1947, in: Archiv der Gedenkstätte Neuengamme (AGN), 2.8./694.
- 16 Vgl. den 1947 niedergeschriebenen und inzwischen ins deutsche übersetzten Bericht eines französischen Überlebenden: Raymond Portefaix, „Vernichtung durch Arbeit“ – Das Außenkommando Bremen-Farge, in: ders., André Migdal, Klaas Touber, Hortensien in Farge. Überleben im Bunker „Valentin“, Bremen 1995, S. 19-114, hier S. 24f.
- 17 Vgl. hierzu Sonntagsgespräch mit Lucien Hirth geführt am 24. November 1996, in: AGN, 2.8./1243; Interview mit Josef Smejkal vom 1. Mai 1997, in: ebd., 2.8./303.
- 18 Portefaix, Vernichtung (Anm. 16), S. 64.
- 19 Vgl. Heiko Kania, Neue Erkenntnisse zu Opferzahl und Lager im Zusammenhang mit dem Bau des Bunkers Valentin, in: Arbeiterbewegung und Sozialgeschichte (2002) 10, S. 7-31.
- 20 Verfahren des Judge Advocate General (JAG), Nr. 295. Eine Kopie der Verhandlungsmitschriften sowie des Urteils findet sich in: Bundesarchiv Koblenz, Alliierte Prozesse 8, FC 2877 FXb. Die Originalprozessakten liegen im Public Record Office, WO 235/441-442. Von den 12 Angeklagten des AEL Bremen-Farge wurden sechs freigesprochen und sechs zu Haftstrafen zwischen zwei und sieben Jahren verurteilt.
- 21 Vgl. Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Bremen gegen den AEL-Lagerleiter Walhorn, in: StAB, 4.89/3-29a Js 5/62. Eine Kopie der Ermittlungsakte der Staatsanwaltschaft Bremen mit erläuternden Bemerkungen findet sich in: Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg (ZStL), IV 404 AR 608/67.
- 22 Vgl. die beiden Zeichnungen in: AGN, 6.4.13 Außenlager Blumenthal. Inwieweit die Unterschiede durch einen Ausbau des Lagers zu erklären sind, ist bisher nicht bekannt. Auflösen ließe sich die Frage mit Hilfe alliierter Luftaufnahmen.
- 23 So die Erkenntnisse der Bremer Staatsanwaltschaft. Vgl. ZStL, 404 AR-Z 129/74.
- 24 Vgl. Bericht in: AGN, 6.4.13. Der Bericht spiegelt die Zusammenarbeit der deutschen Häftlinge mit der Lagerleitung gut wieder und der Berichtende gibt zu, andere Häftlinge geohfreigt zu haben.
- 25 Vgl. Heinz Rosenberg, Jahre des Schreckens...und ich blieb übrig, daß ich Dir's ansage, Göttingen 1992, S. 136f.
- 26 Vgl. ZStL, IV 404 AR 611/67.
- 27 Vgl. ZStL, 404 AR-Z 129/74.
- 28 Vgl. Bericht (Anm. 24).
- 29 Vgl. Rosenberg (Anm. 25), S. 137.
- 30 Ohne Quellenbeleg vermutet bei: Barbara Jöhr/Hartmut Roder, Der Bunker. Ein Beispiel nationalsozialistischen Wahns. Bremen-Farge 1943-45, Bremen 1989, S. 44.
- 31 Vgl. Bericht des SS-Standortarztes des KZ Neuengamme vom 29. März 1945, in: Staatsarchiv Nürnberg, KV-Anklage, 2169-PS.
- 32 Vgl. Rosenberg (Anm. 25), S. 140ff.
- 33 Vgl. ZStL, 404 AR-Z 129/74.
- 34 Kopien der Listen finden sich im Archiv der Gedenkstätte Yad Vashem (Jerusalem), Bestand M-8 (Arolsen), Basic Documents, Neuengamme, Film 3.
- 35 Rosenberg, Jahre (Anm. 25), S. 137-141. Zudem befindet sich in AGN noch ein Interview mit Heinz Rosenberg, AGN, 2.8. (OH-Projekt), 1586. Da alle Aussagen zum Lager Schützenhof im wesentlichen auf die beiden Quellen beruhen wird auf deren ständige Nennung verzichtet und nur noch bei Zitaten die exakte Seitenzahl angegeben.

geben. Weniger aussagekräftig ist das Videointerview mit dem tschechischen Häftling Miroslav Tamchyna, in: AGN, Video 1997/0093 (27 min.).

36 Rosenberg, Jahre (Anm. 25), S. 131.

37 Bei der Gedenkstätteninitiative vor Ort wird vermutet, dass die Häftlinge auch beim Bau des U-Boot-Bunkers „Hornisse“ eingesetzt waren (vgl. dazu Bremen-Neuenland). Sowohl die Berichte von Heinz Rosenberg und Miroslav Tamchyna, wie die Nichtwähnung anderer KZ-Häftlinge in den Erinnerungen der Häftlinge von Neuenland sprechen aber eher gegen die Annahme.

38 Vgl. AGN, 6.4.17 (Außenlager Deschimag).

39 Interview mit Heinz Rosenberg (Anm. 35), S. 40.

40 Vgl. Videointerview mit Miroslav Tamchyna (Anm. 35).

41 Vgl. Videointerview mit Miroslav Tamchyna (Anm. 35).

42 Interview mit Heinz Rosenberg (Anm. 35), S. 40.

43 Rosenberg, Jahre (Anm. 25), S. 140.

44 Vgl. Katharina Hertz-Eichenrode (Hg.), Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, 2 Bände, Bremen 2000, hier: Band 2, S. 25. Miroslav Tamchyna überlebte den Untergang der Cap Arcona. Er berichtete, dass etwa ein Viertel der Häftlinge des Farger Evakuierungsmarsches unterwegs starben. Vgl. Videointerview mit Miroslav Tamchyna (Anm. 35).

45 Vgl. Datenbank der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

46 Vgl. Michael Zimmermann, Arbeit in den Konzentrationslagern. Kommentierte Bemerkungen, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur (2 Bände), Band 2, S. 730-751, hier S. 747.

47 Jens-Christian Wagner, Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2001, S. 579.

48 Vgl. Sybille Steinbacher, Dachau – Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit. Die Untersuchung einer Nachbarschaft, Frankfurt am Main 1994; Jens Schley, Nachbar Buchenwald. Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945, Köln 1999.

49 Vgl. hierzu Peter Koppenhöffer, Ein KZ als Verhaltensmodell? Mitten im Stadtteil: das Konzentrationslager Mannheim-Sandhofen, Dachauer Hefte, 12 (1996), S. 10-33.

50 Vgl. Berichte der VVN zu Erkundungsreisen in Bremen-Nord, in: AGN, Hans-Schwartz-Nachlaß 13-7-5-1; Gespräch des Verfassers mit dem ehemaligen Ortsamtsleiter von Blumenthal am 1. Februar 2001.

Überarbeitete und dem aktuellen Forschungsstand entsprechende Liste der von den Nationalsozialisten verfolgten Bremer Juden. Ein Projekt des Staatsarchivs

Günther Rohdenburg

Angestoßen durch die nach 1989 möglich und notwendig gewordene Neubearbeitung des „Gedenkbuches“¹ sowie durch Bestrebungen, im Zusammenhang mit der Zuordnung von Versicherungspolizen eine Liste jüdischer Bewohner während der Zeit der nationalsozialistischen Gewalt Herrschaft zu erstellen und durch Versuche, die Deportationen der Juden von Bremen aus vollständig auch zahlenmäßig zu erfassen, sind im Staatsarchiv Bremen die Bemühungen intensiviert worden, eine überarbeitete und dem aktuellen Forschungsstand entsprechende Liste der von den Nationalsozialisten verfolgten Bremer Juden zu erstellen.² Diese vollständige und lückenlose Übersicht über alle Personen zu gewinnen, die wegen ihrer Zugehörigkeit zum Judentum im Verlauf der zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft verfolgt oder drangsaliert wurden, erweist sich jedoch als deutlich schwieriger und problematischer als zunächst vermutet. Dazu gehört auch die Schwierigkeit, im Nachhinein das Entstehen selbst jüngerer Listen zu rekonstruieren.

So ist z.B. die 1983 von Regina Bruns publizierte und seitdem als allgemein gültig angesehene Liste, die 1552 Namen enthält,³ in ihrer Entstehung unklar.⁴

Neben den Recherchen des Staatsarchivs versucht eine Gruppe von Forschern⁵ seit 1997 die Bremer Christen jüdischer Herkunft nach 1933 zu ermitteln und, soweit möglich, noch Zeitzeugen zu befragen. Durch Austausch der jeweils erreichten Forschungsergebnisse stellte sich heraus, dass es sinnvoll ist, beide Forschungsstränge zusammenzuführen, um möglichst rasch wissenschaftlich abgesicherte Ergebnisse zu bekommen. Gleichzeitig wurde auch klar, dass wegen des großen Umfangs der Recherchen weder von der Arbeitsgruppe noch vom Staatsarchiv diese Arbeit „nebenher“ zu leisten ist.

Die Forschungsergebnisse haben bisher eine Liste von über 4550 Namen von Personen erbracht, die nach 1933 wegen ihrer jüdischen Abstammung (oder der ihrer Ehegatten) registriert und verfolgt wurden. Dieser Datenbestand erfasst die im Staatsarchiv vorhandenen Listen und Erhebungen (z.B. Daten der Volkszählung 1939, Auswertung der Erschließung des Aktenbestandes des Landesamtes für Wiedergutmachung usw.)⁶ und bezieht auch Daten mit ein, die erst kürzlich und durch Zufall bekannt geworden sind, wie etwa